

Knaben-Handarbeiten in ländlichen Verhältnissen

Autor(en): **Hüser-Pflugshaupt, M.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Lehrerinnenzeitung**

Band (Jahr): **54 (1949-1950)**

Heft 10

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-315616>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

setzen, was an unserer Persönlichkeit noch mangelt. Wäre es nicht so, müßten wir uralte werden, bis wir wert würden, Lehrer zu sein.

Unser Streben, unsere Aufgabe immer besser zu erfüllen, unser Bemühen um Selbsterziehung verbindet uns zutiefst mit den Kindern. Wir werden dann auch in jedem einzelnen Kinde die Idealgestalt suchen, die es werden möchte, wir werden sein besseres Selbst ansprechen und uns von seinen Unzulänglichkeiten nicht entmutigen lassen, sondern sie als das betrachten, was sie sind: Hindernisse, die es gemeinsam zu überwinden gilt. Den größeren Teil der Arbeit hat dabei der Erzieher zu übernehmen. Er wächst in dieser Arbeit mit dem Kinde. Nie ist uns ein Kind so dankbar, als wenn es sich in seinem besten Wesen von uns erkannt weiß, und nie fühlt es sich so voll guten Willens, als wenn es fühlt, daß wir seine Schwächen mittragen. Dann können die seltenen Augen-Blicke entstehen, wo wir fühlen, daß es nicht von ungefähr ist, daß dieses bestimmte Kind uns als bestimmter Lehrerin gegenübersteht, nicht bedeutungslos für das Kind und nicht bedeutungslos für uns. Dann erleben wir, daß wir uns gegenseitig getroffen haben, um aneinander zu wachsen. Dann sind wir gegenseitig Diener, oder ebenso wahr: gegenseitig Beschenkte mit glücklichen Augen. Wer vermag da die tiefe Demut und die hohe Freude in dem heiligen Amte des Erziehers zu ermessen!

Hinweis. Seminardirektor Martin Schmid, Chur, hielt am 14. November 1949 an der kantonalen Lehrertagung in Davos einen Vortrag über «**Die Lehrerpersönlichkeit**», dem weiteste Verbreitung zu wünschen wäre, stellt er doch in eben dem Maße Selbstbesinnung dar, als er andere zum Nachdenken auffordert. Separatabzüge zu beziehen durch Buchdruckerei Sprecher, Eggerling & Co., Chur.

Knaben-Handarbeiten in ländlichen Verhältnissen

M. Hüser-Pflugshaupt

Die Weihnachtszeit war vorbei. Meine Buben — im zweiten Schuljahr — und ich hatten jeden Donnerstagnachmittag allerlei Engel, Kläuse, Baum-schmuck geschnitten, geklebt und gefaltet, und nun war ich « am Hag a ». Was unternehmen wir nun? Der Winter war noch lang, zum Turnen und Sporteln vielleicht nicht immer passendes Wetter. Meine Jungen in der 2. Klasse harrten der Aufgaben, die da kommen sollten. Eine Idee war mir über Nacht aufgegangen, aber ich wollte zuerst wissen, was sie dazu sagten. « Was meint ihr, wenn ich euch das Stricken lehre? »

« Das cha gloube, wär wott — o je, das isch doch für d'Meitli — nume das nid, d'Lüt lachen is uus! » So tönte es von allen Seiten.

« Also, lassen wir das. Und, wie wäre es, wenn wir etwas nähen würden? » Verblüffte Gesichter. « Das wär jetz no öppis! Chöi mir de das, und was wette mer de näje? »

« Je nun, eine grüne Gärtnerschürze wäre nicht dumm. »

« O ja », sagte Noldi, des Schneiders Büblein, « da hätten wir doch etwas für uns! » « Da wird üsi Muetter luege, wenn i cha näje », meinte ein anderer. — « Also », sagte ich erleichtert, « bringt am Donnerstag eine Nähnaedel, schwarzen Faden und einen Fingerhut. »

Am Donnerstagnachmittag rückten sie mit gespannten Gesichtern an.

« Lehrere, der Köbi het nüt bracht, u der Fritzli u der Hansi hei d'Nadle verlore », rief einer, als ich die Schulstube betrat. Oho, das fing gut an. « Köbi, warum hesch nüt bracht? »

« He, d'Muetter het's nid gloubt, daß mer welle näje », erklärte er. Zum Glück hatte ich einiges Material im Schrank.

Die zu Faden geschlagenen Schürzen gefielen den Buben mächtig, und nun ging das Nähen an. — « Immer ein Stichlein oben am Saumrand, und eines unten, so kann der Saum nicht aufgehen », erklärte ich. Und wie die Nadel halten und an welchen Finger der Fingerhut und wozu der da war, das gab viel zu reden.

Noldi setzte sich gleich auf den Pultdeckel und erklärte, sein Vater, der Schneider, tue das auch, ja, alle Männer nähen so. Gleich waren die andern auch oben und kreuzten die Beine. Einer wollte wissen, ob sie zusammen reden dürften. « O ja », sagte ich, « öppe chüschele und mi öppis frage, das darf me. »

Diese Näherei kam den meisten wichtig und neu vor, « 's isch nume guet, daß d'Meitli nid derby sy », meinte einer, « die hei süsch gäng alls rächt. » « Lehrcre, der Kurt het d'Naht scho uus! » rief einer in die Stille. « Ja was, das geht aber schnell! Komm, zeige! » Himmel, Kurts Stiche waren alle länger als 3 cm! Lachend schaute er mir zu, wie ich alles wieder auflöste. Für ihn war es eine gute Übung, sich auf die Arbeit konzentrieren zu müssen; ja, manchem verursachte es Mühe, diese feine Nadel zu halten und sich nicht in den Finger zu stechen. Der eine oder andere vergaß das Schwatzen ob dieser Arbeit.

Nach etwa drei Nachmittagen waren die Nähte fertig; besonders da wir zwischenhinein immer etwa eine halbe Stunde turnten. Die Arbeit war im allgemeinen gar nicht so übel; ich war angenehm überrascht.

Nun kam der Höhepunkt der Näherei. Auf die große Tasche durfte jeder mit hellem Farbstift etwas zeichnen und nachher mit buntem Garn nähen. Ich heftete jedem die Tasche fest auf den Tisch, und darauf ließ sich zeichnen, fast wie auf Papier, allerdings ohne Gummi. Wem nichts in den Sinn kam, durfte etwas aus dem Zeichnungsheft abzeichnen. War das lustig! Fritzli hatte im Nu ein Kaninchen auf dem Tuch. Hansi zeichnete ein Schifflein auf wellenbewegtem Grund, einer zwei Äpfel und eine Birne und ein anderer ein Häuschen mit Gartenhag. Die Sonne durfte nicht fehlen. Ich korrigierte möglichst wenig, um die kindlichen Formen nicht zu zerstören.

Das, was mir schon lange Bedenken verursachte, die Ausführung der Zeichnung mit Garn im Stilstich, ließ sich ganz gut an. Als ich sagte, das Garn müsse nach jedem Stich nach oben gelegt werden, gab es nachher sozusagen keine falschen Stiche mehr. « Eh, jetz han i gmeint, das syg schwär! » rief Hansuli gleich, « das cha me ja! »

Diese Tasche sollte ein Glanzstück werden. Mit Feuereifer beugten sich die Buben über die Arbeit. Sie waren glücklich, einmal etwas « Apar-tigs » tun zu dürfen. Sie kamen zu mir nach vorne, die Arbeit zeigen und durften ein wenig mit mir plaudern. Der eine oder andere lehnte sich an meine Knie oder zupfte an meinen Knöpfen und schaute mir von nahem zu, wie ich nähte. Ich wußte es ja und habe es lange und oft erfahren, daß die Knaben in diesem Alter sehr liebebedürftig und für jedes gute Wort dankbar sind. Wie glücklich sind sie, wenn man ihnen nur zuhört! In einem Stall war ein Pferdchen zur Welt gekommen und konnte, o Wunder, schon allein stehen. Einer hatte in der letzten Nacht einen Wurf Kaninchen erhalten, ein anderer war in Angst wegen eines kranken Kindes — das alles konnten sie doch nicht für sich allein behalten. Wie viele Mütter nehmen

sich selten oder nie Zeit, mit ihren Buben zu plaudern ! Da wird drauflos verboten, angeschnauzt und gebrüllt, mehr als man glauben würde. Dafür sind sie dann widerborstige, querköpfige Lausbuben, mit denen nichts mehr anzufangen sei, wie mir manche Mutter klagt.

Die Schürzen wurden immer schöner. Kurt brachte zwar schrecklich ungleiche Stiche zuwege, und sein Schifflin sah recht ramponiert aus; aber wenn es nur Kurt gefiel, und das tat es.

Eines Morgens lag auf meinem Pult ein Stücklein schmutzigen weißen Flanells. Darauf war ein Kränzlein Vergißmeinnicht in unbeholfenen Stichen gestickt, und in der Mitte, in rotem Faden ausgeführt, hieß es: « Aus libe » ! Ich schaute über die Klasse, und es war nicht schwer, den Künstler herauszufinden. Nöldelis Wangen glühten wie Röslein, und seine Äuglein strahlten mir entgegen. Gerührt legte ich das Tüchlein als Lesezeichen in ein Buch.

Auf das Examen hin waren alle Taschen fertig, und ich konnte sie auf die Schürzen nähen.

Am Abend des Examentages sah ich etliche meiner Buben, mit der Schürze angetan, die Dorfstraße hinauf- und hinunterlaufen, die Hände auf dem Rücken, damit jedermann die Tasche auf dem Bäuchlein bewundern konnte. Ja, Köbis Mutter erzählte mir später, ihr Kleiner lege den Schurz jeden Abend auf den Küchentisch und entferne mit Wasser und Bürste alle Flecken, damit er am Morgen wieder schön sei, und eine andere berichtete, Hansueli habe ihn sogar am Sonntag tragen wollen. Auf alle Fälle waren sie stolz auf ihre Arbeit, meine Buben.

Sprüche

- Vom Glück* 's Glück treid ka goldigi Chroon
und sitzt nüd uf eme Troon,
es wott nüd gsee und gfyret sy,
es chund durs hinder Tüürli y.

's Glück ladt jeden a syn Tisch:
dem preicht's d'Grööt und disem d'Fisch !
- Wägwyser* Chopf und Häärz sind wie Frau und Maa:
De Fride müend s' haa,
wänn s' zäme wänd bstaa !

Dem, wo schwäär häd, hälfe trääge,
öppis abnää, nüd nu sääge,
und dää, wo de Wäg nüd findt,
bi der Hand nää wie nes Chind.
- Haussprüche* Am Holz liegt's nicht und nicht am Stein,
das Herz muß deine Heimat sein !

Sterne stehn über jedem Haus,
richte dich nach den Sternen aus !
- Leben* Recht bleibt recht, sei's neu oder alt,
schlecht bleibt schlecht in jeder Gestalt.

Schon mancher hat sein Ziel verfehlt,
der nach dem Ruhme den Kompaß gestellt.

Aus Ruedolf Hägni: Spruchbüechli, züritütsch und schrifttütsch, Zwingli-Verlag, Zürich, zu dem man sicher gerne greift, wenn man in ein Tagebuch, Stammbuch, in ein Album oder Gedenkbüchlein ein paar sinnvolle Worte schreiben möchte. Das Büchlein ist hübsch ausgestattet und zum Preise von Fr. 3.50 in jeder Buchhandlung erhältlich.